

Zeitschrift:	Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber:	Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band:	36 (1995)
Heft:	1
 Artikel:	Pfaffenweiler : eine Weinbaugemeinde in Südbaden
Autor:	Bell, Ingrid Nina / Rolshoven, Johanna / Winkler, Justin
Kapitel:	Von Schnecken und anderen Menschen
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1088522

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betrachtet man das Dorf mit dem Blick der Aussenstehenden, fallen einem sofort die überdurchschnittlich gut gepflegten Gärten und die mit viel Liebe renovierten alten Häuser auf. Es entspricht geradezu einem idyllischen Landbild aus dem Bilderbuch. Die Leute, die hier leben, legen offensichtlich grossen Wert auf das Erscheinungsbild ihres Heimatortes. Schliesslich ist Pfaffenweiler auch stolze Gewinnerin im Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden". Dennoch empfinde ich den Ort manchmal so in sich geschlossen, so sauber und ordnungstüchtig, dass es ihm an Leben und Spontaneität zu fehlen scheint. Die vielen Hoftore, mit den Schildern "Warnung vor dem Hunde" interpretiere ich als Zeichen einer angstvollen, misstrauischen und in sich zurückgezogenen Gemeinschaft. Wird sich mein Eindruck mit der Zeit bestätigen oder nicht?

Die starke Vereinsaktivität des Dorfes besänftigt dieses erste Vorurteil schnell. Pfaffenweiler zählt über 25 Vereine, die ein vielfältiges Angebot haben, vom Auto-Motorrad-Club bis zu den Grünen am Batzenberg. Ziel dieser Vereine ist es, sich "über die Pflichten für die Familie und den Beruf hinaus im öffentlichen Leben zu engagieren"²⁷. Es wird mir bewusst, dass ein Dorf eine enge Gemeinschaft bildet, die ganz andere Werte setzt als eine Stadt. Die Tatsache, dass man sich engagieren muss und in den Vereinen aktiv teilnehmen sollte, um überhaupt im Dorf gesellschaftlich anerkannt zu werden, war mir bis jetzt in diesem Masse fremd.

Im Dorf gibt es keinen Supermarkt; die verschiedenen kleinen Läden wie Bäckerei, Metzgerei, Lebensmittelladen, Blumenladen, eine Bank und eine Post kommen den unterschiedlichsten und vielseitigsten Wünschen entgegen. Zu den wichtigen sozialen Treffpunkten zählen schliesslich die Restaurants und Cafés des Dorfes und, zu bestimmten Zeiten im Jahr, natürlich die Straussenwirtschaften. Zu guter Letzt sei noch erwähnt, dass Pfaffenweiler weit über seine Gemeindegrenzen in die Welt hinausblickt: mit Jasper (Indiana) in den Vereinigten Staaten, wohin es zahlreiche Auswanderer und Auswanderinnen zog, die im Jahre 1824 das Dorf verlassen hatten, wird eine rege Gemeindepartnerschaft gepflegt.

Von Schnecken und anderen Menschen

Thomas Reinhardt

"Hat's hier eigentlich viele Schnecken?" "Nei, nur zweibeinige."

Manchmal erfährt man Wichtiges, wenn man nicht danach fragt. Der vorangestellte kurze Dialog fand an meinem ersten Tag in den Reben statt. Ich hatte zwar vorher bereits eine vage Idee, dass die Pfaffenweiler sich selbst als 'Schnecken' bezeichnen könnten, so explizit formuliert aber, ohne darauf eigentlich angesprochen worden zu sein, hätte ich die Bestätigung nicht erwartet. Ich befragte in der Folgezeit eine Reihe von Gewährspersonen und erhielt übereinstimmend die Antwort: "Ja, ja, wir Pfaffenweiler sind Schnecken."

Das ist ja nun doch etwas sonderbar, wenn die Bewohner eines Dorfes sich selbst mit einer auf den ersten Blick so wenig schmeichelhaften Bezeichnung belegen. Ich beschloss, dem Phänomen nachzugehen.

Die mir zur Verfügung stehende amtliche Quelle²⁸ nennt als Begründung, dass die Pfaffenweiler ihre Weinbergschnecken gegessen und die Spötter die Schnecke als Delikatesse noch nicht entdeckt hatten. Auch in einer Publikation zum Schneckenfest²⁹ wird auf diesen Umstand verwiesen, jedoch ergänzt um den Zusatz “in einer grossen Notzeit”. Ebenfalls in diesem Heft findet sich der Hinweis, dass das Verspeisen von Schnecken zu jener Zeit und in diesem Gebiet etwas Erniedrigendes gewesen sei. Tatsächlich war die Bezeichnung Schnecke ursprünglich als Beleidigung verstanden worden. Aus der Nachbarsgemeinde Kirchhofen versicherten mir Gewährspersonen, dass sie in den 30er Jahren nach dem Rufen eines kleinen Schneckenspottverses schleunigst die Beine in die Hand nahmen, um der drohenden Vergeltung zu entgehen.

Bis zu diesem Punkt birgt die Bezeichnung wenig Aufregendes. Necknamen, mit denen die Bewohner der jeweiligen Nachbardörfer belegt wurden, finden sich im ganzen Gebiet. Es gibt die Kirchhofer *Halbherre* und *Brunneputzer*, die Ebringer *Esel*, Bolschweiler *Wellesessel*, Wolfenweiler *Wölfe*, Ehrenstetter *Besentäler* oder *Mischthutte* und die Pfaffenweiler *Schnecken*. Seine besondere Qualität, die ihn aus der Masse der übrigen Spottnamen heraushebt, erfährt der Pfaffenweiler Name erst durch die Aufwertung zu einem Ehrentitel und Element lokalen Stolzes.

Eine kanonisierte, ’offzielle’ Version der Geschichte dieses Wandels erhielt ich in Gesprächen mit Hubert Treyer (dem “Vater des Schneckenfestes”) und Edmund Weeger. Hubert Treyer wurde mir regelmässig als wichtiger Ansprechpartner genannt und scheint als eine Art “kollektives Schneckengedächtnis” des Ortes zu fungieren. Insbesondere seine Rolle beim Zustandekommen des Schneckenfestes kann gar nicht überschätzt werden, auch wenn er selbst es nicht so recht zugeben mag. Er drängt sich nicht gern in den Vordergrund, aber es ist den meisten Menschen im Dorf bewusst, wie viel er für die Pflege der lokalen Identität getan hat. Den Pfaffenweilern gilt er als absolute Kapazität in allen Fragen, die auch nur entfernt mit Schnecken zu tun haben. Man nennt ihn bisweilen liebevoll den “Oberschneck”.

Edmund Weeger ist als Volkskundler und Gemeindearchivar äusserst bewandert in der Dorfgeschichte. Ihm verdanke ich unter anderem den Hinweis, dass der Ausdruck “Snegge”-Acker erstmals in einem Eintrag des 3. November 1374 im Pfaffenweiler Pfarrarchiv belegt ist; die, wie auch immer geartete, Verbindung des Tales mit Schnecken reicht also bis ins Mittelalter zurück. Der Name bezeichnet auch heute noch das Gewann *Schneckenacker*, das sich östlich der Mittleren Strasse, wenig nördlich von Öhlinsweiler befindet.

Die ’kanonisierte’ Geschichte zeichnet den Anlass für den Bedeutungswandel folgendermassen: Der frühere Bürgermeister Emil Eckert habe bei einem Empfang anlässlich des Batzenbergfestes in der Batzenberghalle sinngemäss gesagt: “Die Schnecke ist eine Delikatesse, und wir sind stolz, ’Schnecken’ zu sein und brauchen uns nicht mehr zu verstecken.” Die Rede muss in der Mitte der siebziger Jahre gehalten worden sein, jedenfalls nicht vor 1974, als die Batzenberghalle fertiggestellt wurde. Ungeachtet dieser zeitlichen Unschärfe scheint man sich im Rathaus über die Bedeutung dieser Bürgermeisterrede als Wendepunkt in der ’Wertung’ der Schnecke einig zu sein: Dort die Schnecke als Schimpfwort, hie der Ehrentitel. Und dazwischen, als Berührungspunkt und semantischer Transformator, Altbürgermeister Eckert und seine Rede.

Zeitlich strikt getrennt nach 'Spotname' und 'Ehrentitel' existieren die beiden Bedeutungen der Bezeichnung allerdings nicht im Bewusstsein aller Pfaffenweiler. Und auch die Kinder der Nachbargemeinden versuchen heute noch, ihre Pfaffenweiler Mitschüler als 'lahme Schnecken' zu verspotten. In der Regel freilich erfolglos, da diese dem Namen nichts Beleidigendes mehr abzugewinnen verstehen.

Grosser Wert wurde mir gegenüber stets auf die Feststellung gelegt, dass die bald fertiggestellte erweiterte Grundschule künftig den Namen *Schneckentalschule* tragen werde. Das sei doch interessant für jemanden, der über die 'Schnecken' schreiben will, und ich nickte dann interessiert und mit einer Spur schlechten Gewissens, weil ich die Information insgeheim längst in der Sparte Belangloses abgelegt hatte (wie sonst, wenn nicht *Schneckentalschule*, sollte man eine Schule im Schneckental schliesslich nennen?). Zu Unrecht, wie ich später herausfinden sollte. Die Namensgebung fügt sich nahtlos in einen grösseren Zusammenhang, in dem ein ausgeprägter Lokalpatriotismus, die Gemeindereform und der Widerstand gegen die Eingemeindung ebenso eine Rolle spielen wie der Dorfverschönerungswettbewerb oder die Verkaufszahlen der Winzergenossenschaft. Doch dazu später.

Wie man zur 'Schnecke' wird und was das für das Verhältnis zum Dorf bedeutet

Wesentlich differenzierter als die alles in allem doch recht einheitlichen Versionen der Herkunftsgeschichte fielen die Interpretationen dessen aus, was denn eine 'Schnecke' ausmache. Auch auf die Frage, ob es für Fremde möglich sei, irgendwann einmal als 'Schnecken' anerkannt zu werden, erhielt ich sehr unterschiedliche Antworten. Einige meiner Gesprächspartner und -partnerinnen entwarfen ein striktes Ordnungssystem mit zwei oder drei Klassen von DorfbewohnerInnen, zwischen denen praktisch keine Übergänge möglich sind, andere räumten eine gewisse Durchlässigkeit ein, was sie nicht hinderte, bei der Definition ihres eigenen Status auf das strikte System zurückzugreifen.

Häufig ist eine Dreiteilung in die Klassen 'echte Schnecken', 'Baschterd'-(Bastard-)schnecken und 'Zugezogene' anzutreffen. Betrachten wir zunächst die 'strikte' Klassifikation: Nach ihr bleiben Zugezogene immer Zugezogene, unabhängig von der Dauer ihres Wohnens im Dorf und der Integration ins dörfliche Leben. Für sie besteht keine Möglichkeit, jemals als 'echte Schnecken' anerkannt zu werden. Im Alltag aber spielt das heute, anders als noch vor fünfzig Jahren, keine grosse Rolle mehr. Auf Nachfragen erhält man oft Antworten von der Art, dass jemand zwar eigentlich zugezogen und eigentlich keine 'echte Schnecke' sei, dass er aber voll akzeptiert werde.

'Baschterdschnecken' sind Eingeheiratete beiderlei Geschlechts. Sie hatten bis etwa 1945 keinen leichten Stand im Dorf. Männliche Brautwerber wurden häufig mit Prügel bedacht, Frauen, die ins Dorf eingeheirateten, mitunter jahrelang geschnitten. Als 'Baschterdschnecken' im strengen Sinne gelten auch die Kinder von Einheimischen mit Eingeheirateten. Erst die Enkelkinder einer 'Baschterdschnecke' können sich 'echte Schnecken' nennen. Die Kategorie scheint aber heute nicht mehr wirklich als Ordnungsprinzip im Bewusstsein der von mir befragten Personen präsent zu sein. Man erinnert sich daran, dass es den Ausdruck gab und

vielleicht auch daran, dass man eigentlich selbst darunter falle; man weiss, was 'Baschterdschnecken' sind, aber niemand wird heute mehr wirklich so bezeichnet, wenn nicht konkret danach gefragt wird. 'Echte Schnecken', das ergibt sich aus dem Gesagten, sind Einheimische mit einem Stammbaum, dessen letzter aus dem Dorf hinausweisender Zweig mindestens zwei Generationen zurückliegt.

Die hier dargestellte Klassifizierung spielt im täglichen Zusammenleben und wahrscheinlich auch im Denken der DorfbewohnerInnen keine Rolle mehr: Hier wird von den meisten Befragten die Frage der Zugehörigkeit zum Dorf viel eher anhand des persönlichen Engagements der Betroffenen für dörfliche Belange beantwortet als per Stammbaumanalyse.

Zahlreichen von mir befragten Neubürgern und Neubürgerinnen war die Kategorie der 'Baschterdschnecke' unbekannt. Von ihnen wurde meistens lediglich eine Zweiteilung in 'Schnecken' und 'Zugezogene' vorgenommen, was ja auch der tatsächlichen Einteilung durch die Einheimischen entspricht. Auffällig ist, dass der Zeitraum, der verstreichen muss, bevor jemand als 'Schnecke' akzeptiert wird, von Person zu Person variiert. Ich sprach mit einer Frau, die seit 20 Jahren in Pfaffenweiler lebt und vollständig ins Dorfleben integriert ist, und sie bezeichnete sich selbst als Zugezogene. Eine andere Frau, seit zehn Jahren im Dorf, meinte hingegen, sie sei zwar eine 'Schnecke', wisse aber nicht so recht, was das eigentlich sei. Ein, nach eigener Einschätzung, 'Baschterdschneck' versicherte mir, dass man als Fremder nie eine 'Schnecke' werden könne, aber nach fünf bis zehn Jahren sei man es dann irgendwie doch. Das bestätigten zwei weitere Männer, die seit sechs bzw. zwanzig Jahren in Pfaffenweiler leben und die sich selbst als "inzwischen 'echte Schnecken'" und auch von mindestens fünfzig Prozent der Bevölkerung als solche akzeptiert" bezeichnen. Diese Einschätzung teilen offensichtlich nicht alle Einheimischen. Jedenfalls erhielt ich, wenn ich versuchte, sie zu überprüfen, stets die gleiche Antwort: "Ist X eine Schnecke?" "Seller? Nei, seller nit."

Man ist sich also nicht ganz einig. Ein Grund dafür könnte in der mangelnden Kenntnis des traditionellen Klassifikationssystems durch die Neubürger und Neubürgerinnen liegen. Ein anderer Grund ist sicher in der aufgeschlossenen Haltung gegenüber den integrationswilligen Zugezogenen zu suchen. Wer sich in den Vereinen engagiert und am Dorfleben teilnimmt, wird heutzutage relativ rasch als wirklicher Mitbürger akzeptiert. Auf diesen Punkt wurde mir gegenüber besonders im Rathaus stets grosser Wert gelegt. Hier wurde übrigens auch die Existenz des Begriffs der 'Baschterdschnecke' mit Entschiedenheit verneint.

Festzuhalten bleibt in jedem Fall, dass die Frage "Schnecke oder nicht?" spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr über den Stammbaum der betreffenden Personen entschieden wird. Als Maxime scheint eher der Satz zu gelten: "Wo ich daheim bin, bin ich Einheimischer." Oder, salopper ausgedrückt: als 'Schnecke' wird man nicht geboren, zur 'Schnecke' macht man sich selbst.

Wie die Schneckentalschule zu ihrem Namen kam und was das mit dem Weinabsatz der Winzergenossenschaft zu tun hat

Die Einsichten in den Bedeutungswandel des Begriffs von der Schnecke, zu denen ich im Laufe der Zeit gelangte, weichen zum Teil erheblich von den Aussagen einzelner Informanten und Informantinnen ab. Ich bin mir bewusst, dass das Ergebnis meiner Überlegungen nur eine Interpretation unter vielen möglichen ist und meine Sicht der Dinge die eine oder andere meiner Gewährspersonen zum Widerspruch herausfordern wird – weil man das “so nicht sagen kann” und man mir das auch “so nie gesagt hat”. Aus den von mir zusammengestellten ’Fakten’ lassen sich problemlos voneinander abweichende Schlussfolgerungen ableiten. Jede andere Auswahl von Fakten als die im folgenden vorgestellte würde notwendig zu anderen Ergebnissen kommen. Was ich meiner Interpretation an Verbindlichkeit mit auf den Weg geben kann, ist allenfalls eine gewisse Plausibilität.

Eine Möglichkeit, das vielstimmige Gewebe der Begründungen und Erzählungen so weit zu ordnen, dass sich eine in sich zusammenhängende Geschichte herausschält, möchte ich im folgenden vorstellen. Mit einer Auswahl von bedeutungsvollen Daten soll erzählt werden, wie die Schneckentalschule zu ihrem Namen kam und was das mit dem Weinabsatz der Winzergenossenschaft zu tun hat.

1993 sollte die Pfaffenweiler Grundschule im Rahmen ihrer Erweiterung erstmals einen eigenen Namen erhalten, nachdem sie bislang schlicht mit Grundschule bezeichnet worden war. Die Dorfbewohner und Dorfbewohnerinnen wurden im “Gmeiblättle” aufgerufen, Namenvorschläge zu unterbreiten. Das Echo ist gering. Fünf Zuschriften erreichen die Gemeinde, der vorgeschlagenen Namen sind es nur zwei: *Schneckentalschule* und *Schule am Dürrenberg*. Die Schulkonferenz, bestehend aus Eltern- und Lehrervertretern sowie dem Bürgermeister, berät darüber und entscheidet sich für *Schneckentalschule*. Der Gemeinderat nimmt den Vorschlag im Juli 1993 mit einer Enthaltung an.

Neunzehn Jahre zuvor: Neben dem Sportplatz wird eine Gemeindehalle errichtet. Der Gemeinderat berät am 10.4.1974 erstmals über den Namen, den diese künftig tragen soll. Bürgermeister Eckert schlägt *Schneckentalhalle* vor, andere wollen sie *Batzenberg-, Rebländ- oder Weinlandhalle* nennen. Man wird sich nicht einig und beschließt, das Thema über das Gemeindeblatt an die Öffentlichkeit zu bringen. Am 10. Mai 1974 erfolgt die Entscheidung für *Batzenberghalle*.

Herbst 1993 in Pfaffenweiler: Die Besucher des Schneckenfestes ziehen mit kleinen Weingläsern in der Kapellenstrasse von Stand zu Stand. Auf den Gläsern steht, neben einer Schnecke vor grünem Hintergrund: *Schnecke-Fescht, Winzerdorf Pfaffenweiler im Schneekental, 3. bis 5. September 1993*. Es ist das 16. Schneckenfest und das erste Mal, dass auf den Gläsern nicht *Pfaffenweiler am Batzenberg* zu lesen ist.

Im Oktober 1993: Die Landfrauen fertigen für das Erntedankfest ein Kornbild an. Zur Erklärung des Dargestellten werden Handzettel gereicht. Unterzeichnet sind sie mit “Landfrauen Pfaffenweiler i. Br.”. “Im Schneekental hat beim besten Willen nicht mehr auf’s Blatt gepasst.” “Wie schade, das hätte den Bürgermeister sicher so gefreut!”... bemerkt eine der Frauen.

Köln 1989: Der Geschäftsführer der Winzergenossenschaft verbringt während der ANUGA, der Weltmesse für Ernährung in Köln, einen Tag mit dem Studium der Etiketten der Konkurrenz. Bei seiner Rückkehr nach Pfaffenweiler sucht er einen Graphiker auf und erklärt ihm, wie das neue Etikett aussehen soll. Es misst nur 5 x 9,75 cm und zeigt ein goldenes Schneckenhaus vor stilisierter Hügellschaft. Die vorgeschriebenen Angaben der Volumenprozente, der genauen Herkunft und der A.P.-Nummer enthält ein unscheinbares "Hauptetikett" auf der Rückseite der Flasche. Die ersten Schneckenweine werden 1990 verkauft, beim Fest zum 40jährigen Jubiläum der Winzergenossenschaft.

Soweit die Fakten. Die Liste ist natürlich nicht vollständig. Aber sie ermöglicht es doch, eine der vielen Geschichten zu erzählen, die schildern, wie die Schnekkentalschule zu ihrem Namen kam:

"Es war einmal ein armes Dorf, das hiess Pfaffenweiler. Seine Bewohner lebten – oft eher schlecht als recht – von der Landwirtschaft und der Steinhauerei. Mit den Bewohnern der Nachbardörfer hatten sie wenig zu tun. Man belegte sich gegenseitig mit Schimpf- und Spottnamen und werkelte ansonsten still vor sich hin. Ein ausgepräger Lokalpatriotismus und damit gepaart eine gute Portion Fremdenskepsis fand sich bei diesen wie bei jenen und war insgesamt wohl eher die Regel als die Ausnahme.

Der Zweite Weltkrieg nun bedeutete eine entscheidende Zäsur. Zahlreiche junge Männer waren ums Leben gekommen, Vertriebene und Flüchtlinge kamen in die Region und siedelten sich auch in Pfaffenweiler an. Das traditionelle Dorfgefüge kam durcheinander. Die dörfliche Isolation wurde durchbrochen und eine gewisse Öffnung nach aussen war nicht mehr aufzuhalten.

Eine Folge dieser Öffnung war die Flurbereinigung, die Mitte der fünfziger Jahre in einer Gemeinschaftsaktion mit den umliegenden Gemeinden durchgeführt wurde. Ebenfalls als Gemeinschaftsaktion entstand im Gefolge der Rebumlegung das Batzenberg-Weinfest, das jährlich um den 1. Mai auf dem Batzenberg abgehalten wurde. An ihm waren alle Anliegergemeinden beteiligt: Kirchhofen, Schallstadt, Norsingen, Wolfenweiler und Pfaffenweiler.

Ihren eigenen Kopf behielten die Pfaffenweiler gleichwohl. Als in den sechziger Jahren die umliegenden Dörfer im Zuge der Gemeindereform zu künstlichen Grossgemeinden zusammengengezogen wurden, leistete die Pfaffenweiler Verwaltung Widerstand. Durch eine geschickte Verzögerungstaktik bewirkte man, dass Mitte der siebziger Jahre, als die Gemeindereform abgeschlossen war, das Dorf nicht eingemeindet worden war.

Als weniger erfolgreich hingegen erwies sich die Pfaffenweiler Beteiligung am gemeinsamen Batzenberg-Weinfest. Hier gesellten sich zu Lust am Feiern natürlich handfeste ökonomische Gründe. Ein Weinfest mag man veranstalten, weil es Spass macht, man erhofft sich aber wohl immer auch eine positive Wirkung auf den Verkauf des heimischen Weines –

um so mehr, als der Unterhaltungsteil durch die Verpflichtung von Showgrössen aufwendig gestaltet und damit auch überregional von einiger Attraktivität war.

Wie dem auch sei, Weine vom Batzenberg mögen durch das Fest bekannter geworden sein, für den Pfaffenweiler Wein aber galt das nur sehr eingeschränkt. Bedingt durch die Lage abseits der grossen Strassen stellte das Dorf, verglichen mit den leichter erreichbaren Nachbargemeinden, ein eher unwahrscheinliches Ziel für potentielle Weinkäufer dar. Der Batzenberg schien mithin als Träger der Werbebotschaft für den Pfaffenweiler Wein denkbar ungeeignet. Man besann sich daher auf eine Besonderheit, die das Dorf von allen umliegenden Gemeinden abhob: die Lage im Schneckental. Wenn es gelänge, den Wein aus dem Schneckental bekannt zu machen, würde die Lage abseits der grossen Überlandstrassen nicht mehr so stark ins Gewicht fallen. Schneckentalwein gäbe es dann nur in Pfaffenweiler, und keine der benachbarten Winzergenossenschaften könnte künftig aus Pfaffenweiler Werbeanstrengungen Kapital schlagen.”

In diesen Zusammenhang passt die Diskussion um den Namen der 1974 fertiggestellten Batzenberghalle. Mögen auch die meisten Vorschläge an ein weiteres geographisches Gebiet – sei es nun der Batzenberg, das Reb- oder das Weinland – anknüpfen, im Vorschlag des damaligen Bürgermeisters scheint genau jenes Element des lokalen Stolzes auf, das den Dorfbewohnern später in der legendären Rede von der “Schnecke als Delikatesse” begegnen sollte. In diesem Zusammenhang betrachtet entspringt die Rede nicht mehr einzig dem Trotz und Stolz einer Gemeinde, deren Bewohner stets gehänselt wurden und es trotzdem zu etwas gebracht hatten. Sie fügt sich vielmehr nahtlos in den Zusammenhang einer umfassenden Bemühung, die Bekanntheit des Dorfes und seiner Produkte zu steigern.

Schneckenfest und 'Schneckengedanke'

Vorläufiger Höhepunkt dieses Bemühens war die Einführung eines 'Dorfhocks' – wie die Dorf- und meist auch Weinfeste im Badischen genannt werden. Was 1977 unter dem *Schneckentäler Hockede* begann, mauserte sich bald als *Schnecke-Fescht* zu einem weit über die Grenzen der Region hinaus bekannten Weinfest. Die Veranstalter legten von Beginn an Wert darauf, dem *Schnecke-Fescht* eine eigene ganz besondere Qualität zu verleihen. So finden sich im Rahmenprogramm stets eine "Alemannische Kurzwihl" und eine Brauchtumsschau. Auch die Orientierung an traditionellen Vorbildern bei der Gestaltung des kulinarischen Angebots sowie die konsequente Ablehnung kommerzieller Schausteller und Händler heben das *Schnecke-Fescht* von zahlreichen ähnlichen Veranstaltungen ab.

Nun sollte man sich jedoch hüten, allein ökonomische Gründe für den Bedeutungswandel des Begriffs der Schnecke verantwortlich zu machen. Diese mögen anfangs vielleicht eine Rolle gespielt haben (sie müssen es keineswegs), der 'Schneckengedanke' entwickelte aber rasch eine so gewaltige Eigendynamik, dass man heute allenfalls noch versuchen kann, die ursprünglichen Motive zu erraten.

Die Schnecke ist ein Erkennungszeichen von geradezu überragender Einprägsamkeit und – ist der Begriff erst einmal positiv besetzt – Identifikationsfreundlichkeit. Sie bietet sich, wie neben ihr nur wenige Symbole, für die verschiedenartigsten materiellen Umsetzungen an – und so ist die kleine Molluske im Dorfbild von Pfaffenweiler tatsächlich allgegenwärtig. Wohl niemand, der sein Haus mit Schneckenbildern, -keramiken, -mosaiken, -wetterfahnen oder -reliefen schmückt, denkt dabei heute an einen Zusammenhang mit dem Weinabsatz der Winzergenossenschaft. So lautete denn auch die stereotype Antwort auf meine Frage, warum man denn jetzt überall diese Schnecken finde, stets nur: „Weil die Schnecke *das* Symbol für Pfaffenweiler ist.“ Und aus eben diesem Grund ist auch niemand ernstlich darüber erstaunt, dass die Grundschule künftig Schneckenschule heissen soll.

Stellt man aber den Zusammenhang mit dem Weinverkauf einmal her, erhalten alle die kleinen Details plötzlich eine neue zusätzliche Bedeutung. Dann ahnt man plötzlich, warum sich der Bürgermeister über ein „Pfaffenweiler im Schneckental“ auf den Begleitzetteln zum Kornbild der Landfrauen gefreut hätte und was das goldene Schneckenhaus auf den Weinetiketten bedeuten könnte.

Dabei spielt es keine Rolle, ob die Zusammenhänge, wie ich sie herauszuarbeiten versucht habe, den heute Handelnden bewusst sind oder nicht. Die Schneckenidee – gleichgültig, welche Absicht ursprünglich hinter ihr stand – hat sich ohnehin längst zum Selbstläufer entwickelt und eine Vielzahl aktueller Interpretationen und sogar Traditionen erzeugt. Ursache und Wirkung treten dabei mitunter in eine recht ungewöhnliche Wechselbeziehung.

Wie ungewöhnlich, das mag zum Abschluss die Geschichte eines Wasserhahnes zeigen, der als Spindel eine messingfarbene Weinbergschnecke trägt: Ursprünglich als Geschenk aus der amerikanischen Partnerstadt Jasper nach Pfaffenweiler gelangt, wurde er bald in einer Ausstellung des Dorfmuseums über die Wasserversorgung als besonderer Gag neben einer Reihe alter Messinghähne montiert. Prompt identifizierte man ihn als ein Ur-Pfaffenweiler Objekt und verwies mich auf ihn als einen Beleg für den lange verwurzelten Stolz der Pfaffenweiler auf ihr ‚Schnecksein‘: ...und man hat ja auch früher schon Wasserhähne gehabt, mit einer Schnecke auf dem, oben, also das Teil, das man dreht, das war eine Schnecke.“